

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **33 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wieder zu guten Formen gekommen ist. Neben dem Wohnhaus sind dann auch Skihütten und Ferienheime abgebildet und, wofür man besonders dankbar ist, Gartenlauben, Zäune und anderes Kleinzeug. Das eigentliche Bauernhaus ist hingegen wenig berücksichtigt.

Ein Buch zu ernstem Studium brauchbar. Neben den Abbildungen stehen immer die Pläne, Schnitte und die Einzelheiten der Konstruktion.

Dasselbe gilt auch für das von Julius Kempf herausgegebene Buch. Man kann es bedauern, dass man sich nicht auf ein einheitlicheres Gebiet, etwa auf die Alpenländer, beschränkt hat, wobei eine schönere Einheitlichkeit herausgekommen wäre, und die grosse Lehre, dass man sich bei Neubauten den Erfahrungen der Alten anpassen soll, ein klareres Gesicht bekommen hätte. So sind leider gerade von jenen Häusern, die sich alpiner Form nähern, einige recht unbedeutend in ihrer Erscheinung. Und ein unerfreuliches Bild kommt immer heraus, wenn man eine Siedelung aus Kleinhäusern erstellt, alle gleich, alle in einer geraden Reihe und gleich weit voneinander entfernt, eine Folge des fast noch nirgends überwundenen Irrtums, dass die Strasse herrscht und der Wohnbau sich ihr fügen muss. Immerhin sind auch in diesem Buch weitaus die meisten Beispiele gut, und man kann vieles aus ihnen und aus der fachmännischen Art, wie sie dargestellt sind, lernen.

Bei den Beispielen von Bauernstuben, die das Buch von Döllgast bringt, sagt sich der Schweizer öfters: Recht gut, aber zu bayrisch, für uns nicht zu gebrauchen. Die Kuppelöfen aus Putz mit den eingedrückten Rundkacheln kommen zwar bei uns auch im Toggenburg vor, Kölschvorhänge sieht man mitunter auch bei uns; manchmal ist es gar nicht leicht zu sagen, worin das Bayrische besteht, man fühlt es vor allem. Ganz ausgezeichnet ist die Einführung, die Döllgast zu dem Buch geschrieben hat; nicht nur Kenntnisse stellt man hier fest, sondern eine künstlerische Ueberzeugung und Sicherheit, die einem wohl tut. Es ist hier wirklich nicht mehr die Theaterbauernstube gemeint, wie man sie früher in den reichen Villen zum hemdärmeligen Biertrinken eingerichtet hat, mit einer Kegelbahn, wenn Geld und Platz reichten, sondern die Stube, in der eine Bauernfamilie wirklich leben kann oder eine städtische, die sich zeitweilig aufs Land zurückzieht, wenn sie von der Stadt die Nase voll hat.

A. B.

Etwas über das Restaurieren von Kirchen

Es gibt Barockkirchen von reinem, fast etwas kreidigem Stuckweiss. Ihre weichen Ornamente spielen wundervoll im Licht, sie ertragen gut zwei Jahrhunderte Staub und feuchten Dunst, und die Bewegtheit ihres Raumbildes ist oft zauberhafter als in den Kirchen mit bunten Marmorfeilern. bemalten Gewölben und viel Vergoldung.

Und da kommt dann einer und glaubt, dieses kreidige Weiss sei nichts als Armut, und der alte Baumeister hätte es gewiss anders gemacht, wenn es nicht an Geld gefehlt hätte. Da muss dann mindestens statt des Weiss ein Elfenbeinton her und die Stukkaturen müssen vergoldet werden. Oder die Gewölbefelder werden rosa und hellblau getüncht oder etwas ähnliches. Und schon ist der männliche Ernst, die Grösse des barocken Raumes verschwunden, und das Licht hat seine Feinheit verloren. Die Kirche wird unecht. Wie wenn ihr Plan erst vor zwei, drei Jahren aus der Schublade eines Architekten, der alles kann, hervorgeholt worden wäre.

Denn vor allem geht eines nicht an: dem alten Baumeister Absichten zu unterschieben, die er nicht gehabt hat. Seine Empfindung für das richtige Mass, die können wir nachprüfen. Aber überschreiten dürfen wir sie nie.

*

Sehr richtig wirken oft in alten gotischen Kirchen Barockaltäre, die sich durch hohen, steilen Aufbau trefflich in den hochragenden Raum hineingefunden haben. Ueberhaupt wirkt alles in gotischen Kirchen, was echt ist; stamme es aus welcher Zeit es wolle. Nur Eines verträgt der gotische Raum nicht: neugotische Altäre in sauberer Schreinerarbeit, mit süssen Bildern, die vor Mittel-mässigkeit strotzen.

Aber die Stileinheit? Gotisch muss doch zu gotisch, usw.? Nein, echt muss zu echt; alles andere zählt nicht.

A. B.